



Training obligatorisch (Hirngeschichten II)

Wochenbrief vom 2. November 2025

Diese Woche sah ich zweimal offen herum liegende Gehirne! Keine Angst, alles gut, es war Halloween und ich spreche von entsprechenden Dekorationen. Ich bleibe auch diese Woche beim (gesunden, im Kopf verstaubten) Gehirn.

In meiner Miniserie zu Hirngeschichten komme ich diese Woche zu einem zweiten Punkt aus Stefan Zumbrunns Rede zum menschlichen Gehirn (s. Wochenbrief vom 26. Oktober 2025): «Das Gehirn arbeitet energiesparend.» Daraus erklärt sich, dass wir alle gerne vertraute Wege begehen und schnelle Lösungen bevorzugen. Schnelle Lösungen bietet die künstliche Intelligenz,



ihr häufiger oder gar permanenter Gebrauch ist aber nicht unbedingt förderlich für die eigene Intelligenz bzw. das eigene Denkvermögen und Wissen.

Ich bin dem etwas nachgegangen. Weil ich gerade keine Biologin und keinen Biologen zur Hand hatte und am Wochenende auch niemanden aus jener Fachschaft belästigen wollte, machte ich den Einstieg ins Thema über die künstliche Intelligenz. Sobald die KI mir ein paar interessante Dinge geliefert hatte, fragte ich nach, ob ich dazu bitte (ich bin immer sehr höflich zur KI, man weiss ja nie...) belastbare Quellen haben könne. Die erste Quelle, die sie mir nannte, klang gut, offenbar eine deutsche Seite, die sich den Themen Forschung und Wissenschaft widmet. Gesponsort ist die Seite durch Werbung, klar, irgendjemand muss ja für die Kosten aufkommen. Dann schaute ich mir aber die Werbung etwas genauer an und wurde misstrauisch. Tatsächlich ergaben ein paar weitere Such-Minuten, dass die Website und vor allem ihr Betreiber stark kritisiert werden. So machte ich mich halt hinter die gute alte Wikipedia und ich darf nun sagen, dass alles, was ich im Wochenbrief hier verwende, mindestens Wikipedia-Qualität aufweist. (Erklärung: Ich vertraue dieser Enzyklopädie, weil ich Menschen kenne, die dort schreiben und weil sie in dem Feld, in dem ich als Doktorand einmal relativ fit war, absolut vertrauenswürdig ist.)

Zurück zum Hirn: Ich habe herausgefunden, dass unser Hirn recht teuer im Unterhalt ist! Dieses Organ macht bei einem erwachsenen Menschen etwa 2% des Körpergewichts aus, verbraucht aber 20% des Grundumsatzes an Energie. Damit ist das Hirn unter allen Organen bei den verschwenderischsten dabei! Fairerweise muss man aber natürlich auch die Leistung mit in die Rechnung nehmen – und da ist das Hirn ja schon recht gut unterwegs. Ebenfalls fairerweise muss man dem Gehirn attestieren, dass es sich ja eben gerade bemüht, den Energieverbrauch tief zu halten, in dem es Abkürzungen sucht, wo immer sich welche anbieten. Hier beisst es sich aber selbst in den Schwanz (was nun eine wirklich sehr schräge Metapher ist, aber immerhin habe ich nicht geschrieben, das Gehirn schiesst



sich selbst ins Knie). Die Suche nach Abkürzungen mag zwar Energie sparen, sie ist aber nicht gut für das Hirn-Training. Wir – zum Beispiel wir Lehrpersonen – müssen den Energiesparmodus aushebeln, indem wir Fragen finden, Probleme stellen, welche nicht per Knopfdruck beantwortet und gelöst werden können. In der Unterrichtsvorbereitung heisst dies, immer wieder zu überlegen, was nicht delegiert werden kann, was jede Schülerin und jeder Schüler selbst leisten muss. Das gelingt manchmal recht gut, wenn wir einen Transfer verlangen («Was bedeutet die Erkenntnis aus der Situation X für die Situation Y?»), wenn wir Begründungen einfordern (Nur schon «Warum sagen Sie das?» kann gute Resultate erzielen.), wenn wir es schaffen, einen Bezug zur Lebenswelt des oder der einzelnen Jugendlichen auszulösen («Welche Lehre ziehst du für dich, für dein Leben oder Umfeld aus dieser Erkenntnis?»).

Nun sind aber, gerade beim Einstieg in praktisch jedes Fach, viele Inhalte so, dass sich wenige solche Fragen anbieten. Vieles muss tatsächlich erst einmal gelernt sein. Die Verlockung, basale Lernschritte nicht zu machen, ist – eben: Das Hirn sucht die Abkürzung! – sehr gross. Sagen wir einmal, ich möchte ein formales Gesuch an eine übergeordnete Stelle richten. Warum soll ich mich mit Stillehre herumschlagen, wenn ich einfach die wichtigen Stichworte für mein Anliegen eingeben und in meinem Prompt der KI sagen kann, sie sei eine versierte Schreiberin, die sich in formaler Sprache an die Stelle X wende? Und überhaupt: Warum soll ich in einer Fremdsprache Tausende von Vokabeln lernen, wenn es doch hervorragende Tools gibt, die übersetzen?

Antwort: Weil das Hirn überwunden werden muss, weil es arbeiten soll und muss, um eben fit zu bleiben, um nicht zu verkümmern. Die Diskussion ist ja in Teilen auch gar nicht neu. Auch wir hörten von Mitschülern damals Sätze wie «Was soll das, das brauche ich doch in meinem ganzen Leben nie mehr?» und ja, vielleicht rutschte uns, die wir später Lehrer_innen wurden, der Satz auch einmal selbst heraus. Eben, es geht nicht bei allem ums «später», es geht immer auch ums «jetzt», ums Trainieren dieses wunderbaren Werkzeugs, des Gehirns. Gut möglich, dass DeepL meine deutsch gedachten Gedanken mittlerweile besser ins Englische übersetzt als ich das selbst kann, aber das ist halt wirklich nur eine Abkürzung (die ich unter Zeitdruck auch gerne nutze). Was sofort verloren geht, ist die erweiterte Erkenntnis, die ich erlange, wenn ich den Gedanken auf Englisch formuliere, ihn dadurch noch einmal denke und so ganz genau erkenne, wo darin Schwachstellen sind. Das Bestreben, diese dann auszumerzen, aktiviert dann das Gehirn gerade noch einmal und schon bin ich voll im Training. Und dass es mehr Spass macht, fit und bereit zu sein, als schlapp und unselbständig, das bestreiten wohl nur wenige.

Eine gute Woche wünscht

Roland Lüthi, Rektor